

## **Die „kirchlichen Basisgemeinden“ als Begegnung verschiedener Ethnien. Eine Erfahrung aus der Kirche der Elfenbeinküste**

**Nestor Tan**

### **Einleitung**

Die Pastoral kann im Geist des 2.Vatikanischen Konzils als Zuwendung der Kirche zu den Menschen definiert werden. Wo das Leben der Menschen in Gefahr ist, soll das Evangelium einen neuen Ausweg eröffnen. Der Völkerapostel Paulus schreibt: Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1Tim 2, 4). Die einzige und erlösende Liebe Gottes umfasst die ganze Menschheit, jede Ethnie und jede Kultur. Sie umfasst also auch die Völker des afrikanischen Kontinents. Deshalb haben die afrikanischen Bischöfe während der Synode für Afrika 1994 in Rom im Rahmen der Inkulturation des Evangeliums eine klare Pastoraloption getroffen, nämlich: die Kirche in Afrika soll als Familie Gottes anerkannt werden. Das bedeutet, die Werte der kollektiven Solidarität und die familiäre Geschwisterlichkeit sollen gemäß der afrikanischen Lebensweise berücksichtigt werden.

Im Widerspruch zu dieser Pastoral sind sowohl die Beziehungen zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen wie auch die politischen Parteien in Afrika und vor allem in der Elfenbeinküste leider noch immer eine Ursache von Spaltung. Der letzte Bürgerkrieg im Jahr 2011 hat das soziale Gefüge zerbrochen. Die Kirche selbst ist ebenfalls vom Ethnozentrismus und Partikularismus bedroht. Es scheint das Evangelium der Geschwisterlichkeit schwächer zu sein als die sozialen und ideologischen Zugehörigkeiten. Dazu kommt ein Misstrauen zwischen Individuen und Gemeinden. Das Zusammenleben ist eine echte Herausforderung für die Pastoral der Kirche geworden. Die Frage, die ich mir als Pastoraltheologe stelle, lautet: Wie kann man in diesem gesellschaftlichen Kontext der Spaltung und des gegenseitigen Misstrauens leben und gleichzeitig ein Christ sein?

Mein Ziel in diesem Aufsatz ist, eine Lösungsansatz für das gestörte Zusammenleben nach dem Bürgerkrieg zu finden. Anders ausgedrückt: Ist ein friedliches Zusammenleben trotz der ethnischen Verschiedenheit möglich?

Meiner Ansicht nach sind die Kirchlichen Basisgemeinden in Rahmen einer Neu-Evangelisierung und Inkulturation in der Elfenbeinküste ein Ort und Weg der Kirche als Familie Gottes. In diesem Zusammenhang stellen sich folgende Fragen: Wie kann es möglich sein, ein neues gesellschaftliches und kirchliches Zusammenleben mit Hilfe der kirchlichen Basisgemeinden wieder aufzubauen? Welche Wirkung kann dieses neue, ekklesiologische Credo in den Gemeinden haben? Welche pastorale Kraft haben diese Basisgemeinden, um einen neuen Lebensstil zu schaffen? Können die Basisgemeinden ein Werkzeug für das Zusammenleben in der Elfenbeinküste sein?

Angesichts dieser Fragen muss der Kontext beschrieben werden.

Wie stellt sich der historische und aktuelle Kontext der Elfenbeinküste in Bezug auf die Vielfalt der Ethnien dar? Welche Verletzung erlebt jetzt das Zusammenleben nach dem Bürgerkrieg von 2011? Inwieweit sind die Basisgemeinden eine reale Chance für das Zusammenleben in verschiedenen Gruppen und Ethnien? Um diese Problemstellung zu beantworten, werde ich meinen Aufsatz in drei Teile gliedern.

1. Der historische und aktuelle Kontext der Elfenbeinküste.
2. Die pastorale Option der kirchlichen Basisgemeinden als Eckstein der Kirche als Familie Gottes.
3. Die kirchlichen Basisgemeinden als Ort der Begegnung verschiedener Ethnien.

## 1. Der historische und aktuelle Kontext der Elfenbeinküste

Die Elfenbeinküste, deren offizieller Name *République de Côte d'Ivoire* lautet, ist ein Staat in Westafrika. Das Land grenzt an Liberia und Guinea im Westen, an Mali und Burkina Faso im Norden; Ghana liegt im Osten und im Süden der Atlantische Ozean. Als französische Kolonie wurde es am 7. August 1960 von Frankreich unabhängig. Danach wurde es während dreißig Jahren von der Einheitspartei PDCI (Parti Démocratique de la Côte d'Ivoire) des Präsidenten Felix Houphouët Boigny regiert. Exporterlöse aus Kakao und Kaffee garantierten jahrelang einen relativen Wohlstand. Seit 1983 ist Yamoussoukro zwar die offizielle Hauptstadt, aber die frühere Hauptstadt Abidjan stellt weiterhin das wirtschaftliche und politische Zentrum des Landes dar.

Die Bevölkerung der Elfenbeinküste besteht aus mehr als 60 ethnischen Gruppierungen, die zu 4 großen Kulturgruppen gehören. Im Nordosten befindet sich die Volta-Gruppe (18%). Die Akan-Gruppe, die im Südosten beheimatet ist, stellt mit 42,1% die Mehrheit dar. Die Mitglieder der Kru-Gruppe im Südwesten betreiben vor allem Landwirtschaft (11%). Im Westen lebt die Mande-Gruppe mit (27%) der Bevölkerung.

Was die Religion betrifft herrscht in der Elfenbeinküste Vielfalt.

Die am meisten verbreitete Religion ist der Islam (38 %), der besonders im Norden am häufigsten praktiziert wird. 22 % der Ivorer sind römisch-katholisch, davon sind 5.5 % Protestanten und 17 % der Bevölkerung praktizieren traditionelle afrikanische Religionen, die bis zu einem gewissen Ausmaß auch die Ausübung der anderen Religionen beeinflussen. Weitere 17.5 % der Ivorer lassen sich anderen Religionen zuordnen.

Der Islam ist im äußersten Norden der Elfenbeinküste seit mehr als 700 Jahren beheimatet. Das Christentum hingegen wurde von den Missionaren erst im 17. Jahrhundert an den Küsten des Landes verbreitet. Im Allgemeinen gibt es eine religiöse Toleranz und eine friedliche Wechselbeziehung. Die Elfenbeinküste ist offiziell ein laizistischer Staat.

Der letzte Bürgerkrieg hat aber wegen der Instrumentalisierung der religiösen und ethnischen Zugehörigkeiten durch die Politiker dem Zusammenleben der verschiedenen Religionen geschadet.

Die Bevölkerung hat jenseits dieser neuen Situation eine lange Tradition des friedlichen Zusammenlebens genossen. Die friedliche Beziehung zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen wurde von den kulturellen und verwandten Umgangsweisen untereinander gestärkt. Zum Beispiel darf ein Mensch aus der senufo-ethnischen Gruppe keinen aus der kulango-Gruppe umbringen. Besagte Umgangsweisen sind traditionelle Verträge zwischen ethnischen Gruppen oder Stämmen, um einen Krieg zwischen ethnischen Gruppen zu vermeiden.

Das Ende der Einparteien-Herrschaft (PDCI) und die wirtschaftlichen Krisen führten nach dem Verfall der Kakaopreise und der Abwertung der Währung (FCFA) zu inneren Spannungen, die in einem Kriegszustand gipfelten, der das Land 2002 in zwei Teile zerriss.

Nach der Präsidentenwahl hatten die Bewohner der Elfenbeinküste im November 2010 einen grausamen Krieg mit Massenmorden erleben müssen. Jetzt ist die Bevölkerung mit Gewalt, Armut und Rivalität konfrontiert. Die derzeitige Herausforderung besteht deshalb in der Initiative eines Versöhnungsprozesses, der ein friedliches Zusammenleben wieder zu ermöglichen.

Die CEB<sup>1</sup> stellen für mich den Ort dieses Versöhnungsvorgangs dar, der ein wesentlicher Teil der derzeitigen Mission in Afrika ist.

## **2. Die pastorale Option für die kirchlichen Basisgemeinden als neue Gestalt der Kirche**

Was die Rolle und Notwendigkeit der Basisgemeinden als lebendige Kirchengemeinden anbelangt, schreibt Papst Johannes Paulus II. in seinem nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Ecclesia in Africa*: „Die Synodenväter haben gleich erkannt, dass die Kirche als Familie nur dann in vollem Ausmaß Kirche sein kann, wenn sie sich in Gemeinden gliedert, die klein genug sind, um enge menschliche Beziehungen zu erlauben. Die Merkmale solcher Gemeinden wurden von der Versammlung folgendermaßen zusammengefasst:(...) sie sollen daher Orte zum Beten und Hören des Wortes sein. Vor allem soll man sich in ihnen darum bemühen, die universale Liebe Christi zu leben, die die Schranken der natürlichen Solidaritäten des Clans, der Stämme oder anderer Interessengruppen übersteigt“.<sup>2</sup>

Diese Option des Episkopats in Afrika hat auch die westafrikanische Bischofskonferenz übernommen, um die Familie Gottes als „Ort der neuen Geschwisterlichkeit und Sakrament des Heils für die afrikanischen Gesellschaften“<sup>3</sup> zu fördern. Mit klaren Worten drücken sich die Bischöfe von Westafrika folgendermaßen aus: “Um im Glauben die Kirche mit der Gnade Gottes als Familie Gottes jenseits der ethnischen Wurzeln zu bauen, braucht es unsere Zustimmung zu dieser neuen Vision der Kirche und unsere ständigen Bemühungen unser christliches Zeugnis als ‚Frohbotschaft‘ zu bezeichnen“.<sup>4</sup>

Die Kirche der Elfenbeinküste gehört dieser westafrikanischen Familie Gottes an. Somit hat sie seit den 80er Jahren auch versucht, diese neue Gestalt der Kirche zu verwirklichen. Nach Ansicht der Bischofskonferenz findet die Kirche der Elfenbeinküste in den Basisgemeinden den Ort, an dem jeder Christ und jede Christin zu Wort kommen darf und die Anderen treffen kann.

Hier sind die Laien, d.h. Frauen und Männer, Jugendliche und Erwachsene, die alltäglichen Verantwortlichen der Pastoral. Jede Pfarrei besteht aus vielen kleinen Gemeinden und ist insbesondere der Ort des Engagements der Laien. Jede Basisgemeinde besteht aus verschiedenen Familien, deren kulturelle und religiöse Werte, gemeinsam gelebt werden. Die Laien übernehmen die Leitung der CEB unter der Verantwortung der Priester. Dort organisieren sie die Katechese und das Sozialwerk im Dienst der Kranken und anderer Notleidender. Durch den Einsatz der Laien in der Pastoral werden sowohl die Botschaft der Liebe und der Versöhnung als auch die Geschwisterlichkeit in den sozialen Werken in diesen Basisgemeinden wahrgenommen. Deswegen kommt ihnen der Auftrag zu, Verantwortung in der Kirche und für die Kirche zu tragen, damit die Kirche sich selbst als Familie Gottes mit ihren eigenen Händen erbauen kann. Dieser neue Modus der Pastoral ist in den meisten Diözesen der Elfenbeinküste wahrzunehmen.

Die aktuelle Lebendigkeit der gesamten Kirche hängt vom Zustand der Basisgemeinden ab. Je mehr diese kleinen Gemeinden funktionieren, desto besser lebt die Kirche. Mit dieser neuen Gestalt der Kirche, wo es keine Anonymität mehr gibt, sind die Laien nicht nur Adressaten oder Objekte der Pastoral der Priester, sondern auch Mitarbeiter und Protagonisten der Verkündigung des Evangeliums. Auf diese Weise ist die Kirche als Familie Gottes der richtige Ort der Erfahrung der Anderen, der Praxis der Solidarität jenseits der Sippen bzw. Stammesgemeinschaften und der Blutsverwandschaft.

### 3. Die kirchlichen Basisgemeinden (CEB) als Begegnung der verschiedenen Ethnien

Ganz besonders sind die Basisgemeinden in der Elfenbeinküste Orte des Treffens verschiedener Personen und Gruppen aus unterschiedlicher Ethnien und Regionen. Deshalb finde ich, dass die Basisgemeinden in dieser Realität des Krieges und des Misstrauens zwischen ethnischen Gruppen Orte der Begegnung und der Versöhnung sein können.

Von diesem Gesichtspunkt aus scheint mir zunächst wichtig, den Begriff „Ethnie“ und seine Rolle im Alltagsleben des Menschen in Afrika zu definieren. Wie versteht man die ethnische Identität bzw. Zugehörigkeit und welche Rolle spielt sie im Zusammenleben der Christen und Christinnen in Zusammenhang mit den Anderen?

Was die Definition der Ethnie betrifft folgende Kriterien sind zu berücksichtigen: Die gemeinsame Sprache und Kultur. „Hier sind wir“ und alle, die nicht zu dieser „Wir-Gruppe“ gehören, sind „die anderen“. Dieses Gegensatzpaar: „wir“-„die anderen“ macht den Mitgliedern der Ethnie ihre eigene Identität bewußt, schafft das ethnische Bewußtsein, das manchmal mit Ethnozentrismus verbunden ist. Ein weiteres Kriterium ist eine gemeinsame historische Tradition, das Bewußtsein des „gemeinsamen Ursprungs“, der oft in einem Mythos oder in der Herleitung von einem gemeinsamen Ahnen tradiert wird und der seinen Ausdruck in den Genealogien findet<sup>5</sup>.

In Afrika ist die ethnische Identität eine Quelle verschiedener Krisen und Konflikte. Ich stimme mit dem kongolesischen Theologen Claude Ozankom überein, der bemerkt: „Die vielen Konflikte und Probleme, die heute in Afrika wahrgenommen werden können, sind keineswegs ethnischen Ursprungs“.<sup>6</sup>

Tatsächlich „sind die Identitätsfragen grundlegende Fragen unserer Zeit für das persönliche, das soziale und das globale Leben. Zugleich kann eine Betonung der Identität zur Grundlage für Abgrenzungen, Feindschaften und Krieg werden: Wir definieren aus jeder Stadt, von jenem Stamm, mit jeder Religion die anderen als anders“.<sup>7</sup> Als Beispiel dafür ist der Fall Ruandas mit seiner dramatischen Geschichte des Genozides in Afrika unübersehbar. Das schwierige Zusammenleben zwischen Tutsi und Hutu ist eine traurige Situation in der Geschichte der Suche nach ethnischer Selbstbestimmung in Afrika. „Diese ethnischen Konflikte sind nicht nur auf Afrika beschränkt“ berichtet der italienische Historiker Andrea Riccardi. Denn „es zeigt sich in anderer Form in verschiedenen Ländern wie der schreckliche Bürgerkrieg in Sri Lanka bis nach Indonesien, das sich im Kampf gegen den Separatismus von Aceh befindet. Das Zusammenleben verschiedener Menschen ist auch eine europäische Frage. Man denkt an den Balkankrieg. Durch die Kriege im ehemaligen Jugoslawien und in Bosnien-Herzegowina stellt sich das Problem des Zusammenlebens von muslimischen Bosniern, orthodoxen Serben und katholischen Kroaten. Es wurde durch ethnische Teilung gelöst, nachdem viel Blut vergossen worden war und sich viel Hass angehäuft hatte“<sup>8</sup>. Es ist also klar geworden, dass das Problem des Zusammenlebens und die Frage der religiösen bzw. kulturellen Identität eine globale und lokale Dimension haben.

In der Elfenbeinküste bleiben verschiedene Ethnien und Sprachen miteinander vermischt, da die Grenzen von den Kolonialherren grob gezogen wurden, ohne die ethnischen Realitäten zu berücksichtigen. Während des Bürgerkrieges wurden einige Ethnien im Westen von Massentötungen bedroht. Die ethnischen Gruppen Gouro und Beté in Duékoué waren die Opfer. Diese Region der Elfenbeinküste ist aber auch christlich! Folgende Fragen sind wichtig zu beantworten: Wie kann die politische und soziale Zugehörigkeit stärker sein als der Glaube an den einzigen Gott, Vater jedes und aller Menschen? Welchen Raum muss man schaffen, damit die Bewohner des Landes, sowohl Bürger als auch Ausländer, als Mitglieder der verschiedenen, ethnischen Gruppen zusammenleben können? Mir sind nur die „Basisgemeinden“ als Orte des Treffens für die Menschen aus verschiedenen Ethnien und

Raum der gegenseitigen Annahme und Hingabe bekannt. Hier wird jeder Fremde aufgenommen und beheimatet. Jeder Fremde wird in vielen Kulturen der Elfenbeinküste als guter Geist und Segen aufgefasst. In meiner Kultur (Abron) denkt man, dass die Ahnen<sup>9</sup> manchmal hinter einem fremden Gesicht zu Besuch kommen. Deshalb ist jeder Fremde immer ein gern gesehener Gast. Man glaubt, dass die Ahnen unsere Gastfreundschaft durch die Fremden prüfen. Jedes Kind wird auch mit dieser Überzeugung aufwachsen. Und auch die Basisgemeinden werden von diesem Gemeinschaftssinn geprägt.

Zu diesem Zweck wird jeder Fremde nicht mehr „als ganz anderer“ aufgefasst, sodass er „Angst und Beunruhigung hervorruft“<sup>10</sup>, sondern eher als „Ergänzung“ und als „Umweg zu mir selbst,“.

In der Elfenbeinküste sind die Basisgemeinden wirklich ein Ort der Selbstfindung und der Begegnung mit den Anderen. Als offene Gemeinde besteht jede Basisgemeinde aus Männern und Frauen, Kindern und Jugendlichen mit verschiedener, ethnischer Herkunft. Sie kommen mit ihren Freuden und Sorgen und mit ihrer Identität und Sprache. Dort werden die verschiedenen, kulturellen Werte im Licht des Evangeliums ausgetauscht. Dort hat jeder- egal Frau bzw. Mann, Kind bzw. Erwachsener- das Recht, zu Wort zu kommen. Alle ethnischen Gruppen haben ähnliche Werte. Jede Person hat ein persönliches „Gesicht“ und einen „Namen“ in der Gemeinde. Jeder wird anerkannt, aufgenommen und als Bruder bzw. Schwester geliebt. Jeder verdient die Aufmerksamkeit der Anderen. Die fröhlichen und traurigen Ereignisse sind für die Mitglieder einer Basisgemeinde Anlässe, um zusammenzukommen.

Zum Beispiel finden die Sakramente der Taufe, Ehe und die Trauerfeiern immer in diesen „kleinen Gemeinden“ statt. Dort erfährt man die Kirche als echte Familie mit lebendigen Beziehungen und konkreten Ausdrücken des Glaubens. Sie sind Wohnorte und Hoffnungsräume für alle ohne Ausgrenzung. Deswegen finde ich eine Gemeindepastoral, die die Basisgemeinden fördern kann, wertvoll und wichtig, um im Zusammenleben Verletzungen zu heilen.

## **Schlussfolgerung**

Unter den zahlreichen Problemen, z.B. Krieg, Krankheit, Hunger, ökonomische Ausbeutung, stellt der Ethnozentrismus mit der Suche nach Identität (persönliche oder soziale Ebene) eine gewaltige Herausforderung für die Pastoral der Kirche in Afrika dar, vor allem in der Elfenbeinküste. Wie schon oben erwähnt, ist die derzeitige Gemeindepastoral in der Elfenbeinküste mit dem Misstrauen zwischen ethnischen Gruppen und Regionen konfrontiert. Die Instrumentalisierung der kulturellen und religiösen Zugehörigkeit in der Politik ist eine tiefe Wunde für das Zusammenleben und eine echte Bedrohung für die Entfaltung der Kirche als Familie Gottes. Als Lösung dafür finde ich, dass die „kirchlichen Basisgemeinden“ als Begegnung verschiedener Ethnien, der richtige Ort zur Förderung eines gelingenden Zusammenlebens sind.

Infolgedessen ist es dringend, diese Basisgemeinden als „Haus“ und „Schule“ der Kommunion<sup>11</sup> in der Elfenbeinküste zu gestalten, denn die Verwirklichung der Kirche schenkt allen ohne Ausgrenzung in den Basisgemeinden als „Haus“ und „Schule“ bzw. als Ort und Weg der Kommunion das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Sie wird daher eine Gesellschaft schaffen, aus der niemand die anderen aufgrund ihrer Ethnie oder ihres Stammes ausschließen darf. Das verlangt, „eine ekklesiale Praxis zu fördern, die in prophetischer Weise die Blutsverwandtschaft in die Schranken weist und eine Geschwisterlichkeit aufgrund des gemeinsamen Glaubens propagiert, die im allen letzten Menschen als Töchtern und Söhnen Gottes gilt.“<sup>12</sup> Der tiefste Grund für diese Notwendigkeit des Zusammenlebens ist Christus,

unser „Vorahme“ in der Kirche als Familie Gottes, denn wie ein einzelner Baum keinen Wald macht, ebenso kann kein Mensch allein eine Familie bilden. Das „Ich“ braucht immer ein „Du“, damit ein „Wir“ wachsen kann.

---

<sup>1</sup> CEB. Diese Abkürzung wird für die „kirchlichen Basisgemeinden“ in der Elfenbeinküste benutzt, d.h. Communauté Écclesiale de Base

<sup>2</sup> Vgl. J. Paul II., *Ecclesia in Africa*, Rom 1995, n. 89.

<sup>3</sup> CERAO. Conférence Episcopale Régionale de l’Afrique de l’Ouest, *L’Eglise-Famille de Dieu: Sacrement de Salut et lieu de la nouvelle Fraternité pour les sociétés Africaines*, instrumentum Laboris, Abidjan 2007.

<sup>4</sup> CERAO, Conférence Episcopale Régionale de l’Afrique de l’Ouest, 7.

<sup>5</sup> P. Fuchs, *Ethnizität in Afrika* in: O. Molden(Hg), *Dialog Westeuropa-Schwarzafrika*, Wien 1979, 129-130.

<sup>6</sup> C. Ozankom, *Begegnung mit Jesus in Afrika*, Würzburg 2011, 144.

<sup>7</sup> Vgl. R. Ammicht Quinn “Wir“ und „die Anderen“: statt einer Einleitung in: M. Maria Althaus-Reid/ R. Ammicht Quinn/E. Borgman/ N. Reck(Hg) *Concilium* 44 (2008)1.

<sup>8</sup> A. Riccardi, *Die Kunst des Zusammenlebens*, Würzburg 2010, 8-12.

<sup>9</sup>Vgl. C. Ozankom, *Begegnung mit Jesus in Afrika*, Würzburg 2011, 184. Mit dem Begriff des „Ahnen“ werden jene Vorfahren bezeichnet, die ein vorbildliches Leben geführt und das Ideal des Lebens erfüllt haben.

<sup>10</sup> Vgl. T. Sundermeier, *Den Fremden verstehen. Eine praktische Hermeneutik*, Göttingen 1996,73.

<sup>11</sup> Dieses Ausdruck übernehme ich von Papst Johannes Paulus II. in seinem apostolischen Schreiben *Novo Millennio Ineunte*“ Roma 2001, n°43.

<sup>12</sup> Vgl. C. Ozankom, *Begegnung mit Jesus in Afrika*, Paderborn; Wien 2011, 108.